MONOLOG · GEGENWART

Herbert: Ich will nur bestimmen, wann der letzte Satz kommt.

Freier Text von SceneTalent

Dauer: ca. 3 Min · Figur: männlich · Spielalter: ca. 78–88 · Sprache: Alltagssprache

Situation. Inhaltshinweis: Dieser Text handelt von dem Wunsch eines unheilbar kranken Menschen, beim Sterben Hilfe zu bekommen. Das Sprechzimmer einer Hausarztpraxis in einer Kleinstadt im Schwarzwald, Donnerstag, kurz vor achtzehn Uhr. Die Praxis ist leer, die Medizinische Fachangestellte hat schon Feierabend gemacht. Herbert, vierundachtzig, hat Lungenkrebs, der nicht mehr heilbar ist. Seine Frau ist vor fünf Jahren gestorben. Seit dreißig Jahren ist Dr. Feldmann seine Hausärztin. Heute hat er sich den letzten Termin des Tages geben lassen.

(Ein Sprechzimmer in einer Hausarztpraxis, später Nachmittag. Ein Schreibtisch, eine Liege, an der Wand ein Kalender mit Bergfotos. Herbert, vierundachtzig, sitzt sehr aufrecht auf dem Stuhl vor dem Schreibtisch, den Hut auf den Knien. Ihm gegenüber sitzt Dr. Feldmann, seine Hausärztin.)

Ich hab mir den letzten Termin geben lassen. Mit Absicht. Damit draußen keiner wartet. Und damit Sie nicht auf die Uhr gucken müssen. Sie gucken immer auf die Uhr, wenn draußen noch jemand sitzt. Ganz kurz, nach links. Das hab ich in dreißig Jahren gelernt.

Dreißig Jahre, Frau Doktor. Sie waren noch ganz jung, als Sie die Praxis übernommen haben. Sie haben meinen Blutdruck gemessen und gesagt: Herr Krause, Sie müssen weniger Salz essen. Ich hab gesagt: Dann sterb ich lieber. Wir haben beide gelacht.

(Pause. Er dreht den Hut in den Händen.) Ich bin heute nicht zum Lachen hier.

Sie kennen die Befunde. Sie haben sie mir selbst erklärt, im März, ganz ruhig, mit diesem Bild von der Lunge. Sie haben gesagt: Wir können es aufhalten, aber nicht wegmachen. Ich habe Ihnen geglaubt. Ich habe alles gemacht, was Sie gesagt haben. Die Bestrahlung. Die Tabletten. Das Sauerstoffgerät, das nachts brummt wie ein alter Kühlschrank.

Und jetzt bin ich so weit. Ich komme die Treppe nicht mehr hoch. Ich schlafe im Sessel, weil ich im Liegen keine Luft kriege. Ich hab Angst vor den Nächten. Nicht vor dem Tod. Vor den Nächten davor.

(Er sieht sie an.) Ich möchte, dass Sie mir helfen. Beim Sterben. Wenn es so weit ist und ich es will. Ich weiß, dass Sie mir keine Spritze geben dürfen. Das will ich auch nicht. Ich will es selbst tun. Aber ich will nicht allein sein, und ich will nicht, dass es schiefgeht, und ich will nicht, dass meine Tochter mich irgendwo findet.

Ich habe mit Karin gesprochen. Sie hat geweint, und dann hat sie gesagt: Papa, es ist dein Leben. Das hat ihre Mutter auch immer gesagt. Gerda. Sie

Freier Text © SceneTalent. Frei nutzbar zum Üben, im Unterricht, beim Vorsprechen und für Self-Tapes – bitte mit Quellenangabe „Text: SceneTalent (scenetalent.com)“. Veröffentlichung oder Weitergabe des Textes nur mit unserem Einverständnis.

haben Gerda ja auch gekannt. Sie haben ihr die letzten Wochen zu Hause möglich gemacht. Das vergesse ich Ihnen nie.

Ich bin nicht verzweifelt, Frau Doktor. Traurig, ja. Aber nicht so, wie Sie jetzt vielleicht denken. Ich bin klar im Kopf. Ich bin müde. Ich hab vierundachtzig Jahre gelebt, ich hab ein Kind großgezogen und eine Frau geliebt, ich hab Bäume gepflanzt, die jetzt höher sind als das Haus. Ich will nur bestimmen, wann der letzte Satz kommt.

(Pause.) Sie müssen mir heute nicht antworten. Ich weiß, dass das für Sie auch schwer ist. Vielleicht schwerer als für mich. Sie dürfen auch Nein sagen. Wenn Sie Nein sagen, bin ich nicht böse. Dann bleiben Sie trotzdem meine Ärztin, bis zum Schluss. Darum bitte ich Sie. Um das auf jeden Fall.

(Er steht langsam auf und setzt den Hut auf.) Ich komme nächste Woche wieder. Donnerstag. Wieder als Letzter. *(Er bleibt an der Tür stehen.)* Und, Frau Doktor: Ich esse jetzt Salz. So viel ich will.

Freier Text © SceneTalent. Frei nutzbar zum Üben, im Unterricht, beim Vorsprechen und für Self-Tapes – bitte mit Quellenangabe „Text: SceneTalent (scenetalent.com)“. Veröffentlichung oder Weitergabe des Textes nur mit unserem Einverständnis.